Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 66 (1986)
Heft: 4

Rubrik: Schweizer Kolonisten in Andalusien

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Kolonisten in Andalusien

José Manuel López

Ein Projekt spanischer Aufklärer

Die Sierra Morena: zwischen der Mancha und Andalusien

Auf der Strasse von Madrid nach Andalusien wird der Reisende nicht nur von den weiten, erdfarbenen Weinanbauflächen der Mancha in der Gegend von Valdepeñas überrascht, sondern auch von der plötzlichen, steilen Passstrasse von Despeñaperros, dem am einfachsten passierbaren natürlichen Übergang vom unteren Tafelland ins Tal des Guadalquivir. Die imposante Felskluft, die nach dem Aushöhlen des silurischen Schiefergesteins der Sierra Morena durch den gleichnamigen Fluss entstanden ist (Nomen est Omen: «despeñar», herabstürzen; «perro», Hund), bildete schon seit urdenklichen Zeiten den Verbindungspunkt zwischen der Region der Mancha und Andalusien. Bereits die römische Pflasterstrasse und die im 18. Jahrhundert konstruierte Strasse von Madrid nach Sevilla führten über diesen Pass, um die Sierra zu überqueren. Da dieses Gebiet eine strategisch wichtige Rolle spielte, wurde es häufig Zeuge von Schlachten, einige davon erlangten gar historische Bedeutung: 1212 diejenige von Navas de Tolosa, bei der sich 250 000 Almohaden, unter dem Anführer al Nāsir, und 180 000 Christen gegenüberstanden, die aus Kastilien, Aragonien und von jenseits der Pyrenäen gekommen waren. 1808 fand dann die Schlacht von Bailén statt, bei der ein Heer von andalusischen Zivilisten, unter der Führung von General Castaños und mit der Unterstützung aus der Ferne durch das Bataillon des Schweizer Generalleutnants Reding von Biberegg, das aus Elitesoldaten der französischen Truppen bestehende Heer von General Dupont zur Kapitulation zwang.

Die romantischen Strassenräuber

Die Gegend zwischen Despeñaperros und Bailén blieb bis zum Jahre 1767 praktisch unbevölkert; in jenem Jahr allerdings begannen sich Hunderte von

deutschen, schweizerischen, lombardischen, französischen und spanischen Familien dort niederzulassen. Einer der Hauptgründe für die Kolonisierung der Sierra Morena lag nachweislich darin, dass eine Notwendigkeit zur Gründung von Siedlungen entlang der königlichen Strasse bestand, um gegen die Strassenräuber anzugehen, da die Postkutschen, welche die aus Amerika stammenden Güter und Kostbarkeiten von Cádiz nach Madrid beförderten, des öftern überfallen wurden. In diesem beinahe unbewohnten Gebiet bestanden die einzigen Anzeichen einer Zivilisation in nicht gerade einladenden Gasthöfen, die manchmal von Räubern überwacht oder sogar von Angehörigen einer Bande oder Anhängern irgendeines Räuberhauptmanns geführt wurden. Genau zu jener Zeit und in jener Gegend lebte der berühmteste romantische Räuber Andalusiens, Diego Corrientes, der auf den Raub von Hengsten «spezialisiert» war, die er dann in Portugal verkaufte. Corrientes, ein früherer bäuerlicher Tagelöhner, hat scheinbar nie eine Bluttat begangen; man sagte ihm nach, er beraube die Reichen und unterstütze die Armen, weshalb er von den Bauern gedeckt wurde. Im damals portugiesischen Olivenza wurde er festgenommen und 1781 in Sevilla gehängt und gevierteilt. Wenn auch die Bekämpfung des Räuberwesens mit ein Grund war für die Kolonisation des Gebietes, so ist zu sagen, dass dieser Versuch gescheitert ist, denn die romantischen Strassenräuber fanden ihren besten Vertreter in «El Tempranillo» (1800?–1838?), den man «König der Sierra Morena» nannte. Er begann schon als Kind mit Schmuggelei, spezialisierte sich dann auf den Überfall von Postkutschen und kassierte schliesslich eine Art Strassenzoll von den Wagen und Reisenden, die sicher und heil durch die Sierra Morena fahren wollten. Selbst mit den königlichen Postboten kam es soweit, dass sie ihm diese Durchfahrtsgebühr bezahlten. 1831 nahm er sogar an einem Aufstand gegen die absolutistische Regierung unter Fernando VII. teil. Dieser wusste sich aus der Sache zu ziehen, indem er ihn zum Kommandanten der «Freien Schwadron für öffentlichen Schutz und Sicherheit in Andalusien» ernannte. Der Ruhm des «Tempranillo», der als Inbild des romantischen Räubers galt, wurde in Europa durch die Werke zahlreicher Schriftsteller verbreitet, allen voran Merimée, Dozy und Ford.

Gab Spanien den schlechten Ton an in der Geschichte Europas?

Die europäische Geschichtsschreibung versuchte, Spanien als eigentümliches und ungewöhnliches Land darzustellen, dessen geschichtlicher Werdegang sich von den andern Nachbarländern unterschied. Es mag zwar etwas

Wahres daran sein, doch genauso sicher scheint es, dass offensichtliche Unkenntnis gegenüber Spanien vorherrschte, wenn nicht sogar Abneigung, Vorurteile oder bestenfalls Interesselosigkeit. Obwohl sich seit dem dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ein zunehmendes Interesse der deutschsprachigen Welt für das Spanische zeigt, stammten trotzdem noch im 18. Jahrhundert beispielsweise die Nachrichten vorwiegend aus zweiter Hand und wurden fast ausschliesslich den aus dem Englischen oder Französischen übersetzten Reiseberichten entnommen. Erst im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts war es soweit, dass die ersten Fassungen von deutschsprachigen Spanienreisenden vorlagen: nur dank den Berichten von unter anderem den Gebrüdern Humboldt, Kaufhold, Fischer und Jariges schwanden die Unkenntnis, die Vorurteile oder stereotypen Vorstellungen gegenüber dem Spanischen nach und nach. Solche Klischeevorstellungen widerspiegeln sich ja auch heute noch in Dutzenden von Redewendungen und Ausdrücken, wie: stolz wie ein Spanier, es kommt mir spanisch vor, spanische Nudeln (im Sinne von einer gehörigen Tracht Prügel), spanisches Rohr (Ausklopfstöckchen), spanischer Ritt (in der Gaunersprache eine Tracht Prügel), spanische Nieren (Ochsenhoden in der Metzgersprache), usw.

So erstaunt es wohl nicht besonders, dass auch im Spanischen gleichermassen Ausdrücke bestehen über nachbarliche Völker und Länder. In bezug auf die Schweiz sind solche weder sehr zahlreich vorhanden, noch äusserst stark von Vorurteilen oder Klischeevorstellungen geprägt, denn ihr Ursprung steht eher mit den Berufen in Zusammenhang, welche die nach Spanien ausgewanderten Schweizer ausübten, d. h. Söldner oder Bäcker und Konditoren. In der neuesten Auflage des Diccionario de la Real Academia española (1984) findet man unter dem Eintrag «suizo, suiza» (schweizerisch, Schweizer, Schweiz) nebst dem vom rein geographischen Aspekt her betrachteten Ausdruck, die folgenden Bedeutungen: *Infanteriesoldat. Tief ergebene, die Vorhaben anderer blindlings unterstützende Person. Spezielles Gebäck aus Mehl, Ei und Zucker. Kampf, Zwist, Aufruhr zwischen zwei Banden. Streitfragen bei Versammlungen und Wettbewerben.*

In der spanischen Literatur trifft man häufig Hinweise auf die Schweiz oder die Anwesenheit von Schweizern in Spanien. Eines der Werke, das der Epoche, auf die wir eingehen, am nächsten liegt, ist der vom Jesuiten Isla geschriebene Roman *Fray Gerundio de Campazas* (1758–1770), dem ein Riesenerfolg beschieden war (am Tag des Erscheinens wurden über 800 Exemplare verkauft). Es befindet sich darin ein Abschnitt, der auf die, nach Meinung des Autors, nicht allzu melodiöse Sprache der Schweizer Söldner hinweist: «Eine Sprache so zerrissen, so wild, so mischrassig, es ist weder Lateinisch noch Griechisch noch Spanisch.»

Die spanischen Aufklärer

Der Philosoph Ortega y Gasset (1883–1955) vertrat die Auffassung, dass Spanien das 18. Jahrhundert, «das unersetzbare und bildende Jahrhundert», habe verstreichen lassen, ohne daraus einen Nutzen zu ziehen, und dass das Versäumte nachgeholt werden müsse. Ortega hatte nur teilweise Recht, denn Spanien schloss sich zwar als Nation nicht der Bewegung der Enzyklopädisten an, hingegen gab es eine auserwählte aufgeklärte Minderheit, die Fortschritt befürwortete. Eine Minderheit, die lediglich in den grösseren Städten über eine bedeutende Anzahl von Vertretern verfügte, jedoch im ganzen Land vereinzelte Förderer und Verbreiter hatte, und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts frei von engem Nationalismus glaubte, dass sich das Land auf dem Weg in ein weiteres «Goldenes Zeitalter» befinde. Sie war sich der Notwendigkeit bewusst, die Bediensteten auszubilden, um sie in Bürger zu verwandeln, bewertete die Privilegien des Adels und der Kirche als unzeitgemäss und setzte sich dafür ein, dass die Arbeiterausbildung verbessert, die landwirtschaftlichen Anbausysteme verändert und materieller Fortschritt erreicht würden. Es gelang ihr, einen modernen und fortschrittlichen Geist in den höheren Sphären der Kirche und der Universität einzuführen, sah in der Kultur eine Quelle der Glückseligkeit für das Volk, und unterstützte die Niederlassung von einfachen Gewerbetreibenden, Handwerkern und Landarbeitern aus dem Ausland, um den Mangel an einheimischer Bevölkerung auszugleichen, und um die Ausländer als Vorbilder für die Spanier einzusetzen.

Carlos III (1716–1788), Förderer des aufgeklärten Absolutismus

Karl III. war während fast 26 Jahren König der beiden Sizilien gewesen, bevor er 1759 die spanische Krone erbte. Aus Neapel hatte er ein Gefolge von aufgeklärten Beratern mitgebracht, unter denen sich auch Minister befanden. In Spanien verstand er es, sich stets von der intellektuellen Elite des Landes umgeben zu lassen, die ihn dabei unterstützte, wirtschaftliche, soziale und politische Reformen gegen die Interessen der Aristokratie und des Klerus durchzuführen. Auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Reformen versuchte er, die der sogenannten «Toten Hand» vermachten Güter drastisch zu vermindern, die Aufteilung der Latifundien voranzutreiben, das Kleingewerbe zu begünstigen, die Sonderrechte des Treibviehs zugunsten der Landwirtschaft einzuschränken, die beträchtliche Zahl hungerleidender Landarbeiter in den Gebieten der Latifundien zu verringern, und die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe zu fördern. 1767 ordnete er die

Ausweisung der Jesuiten an. Unter seiner Herrschaft verwandelte sich Madrid vom grossen Dorf in eine repräsentative Hauptstadt: Die Strassen wurden gepflästert, es entstanden das Prado-Museum, die Hauptpost, der Banco Nacional de San Carlos, die Academia de Bellas Artes und vieles mehr. In seinem Reformeifer sah sich der König von den Sociedades de los Amigos del País unterstützt, die in den sechziger Jahren in allen Landesteilen von Politikern und Intellektuellen gegründet wurden.

Das bekannteste unter den verwirklichten Projekten war die Besiedlung der Sierra Morena sowie weiterer andalusischer Gegenden, indem sich an die 6000 Kolonisten aus Mitteleuropa und nochmal so viele aus den Mittelmeergebieten von Valencia und Murcia niederliessen.

Grundgedanke und Zielsetzungen der Kolonisierung der Nuevas Poblaciones der Sierra Morena und Andalusiens

Auch wenn die Ansiedlung der Bauernfamilien in den *Nuevas Poblaciones* der Sierra Morena und Andalusiens hauptsächlich dem Wunsch nach einer verbesserten Landwirtschaft und nach vermehrter Sicherheit der Reisenden durch die unbewohnten Gebiete an der Verbindungsstrasse zwischen Cádiz und dem königlichen Hof nachkam, so sollten wir doch nicht vergessen, dass die Wiederbesiedlung in Spanien eine lange Tradition aufwies: sie wurde bereits während der beinahe acht Jahrhunderte der sogenannten *Reconquista* und nach der Vertreibung der Mauren und Juden von der Halbinsel vorgenommen. Aber in diesem Falle handelte es sich um ein Wiederbesiedlungsprojekt mit anderen sozialen und wirtschaftlichen Merkmalen. Aus sozialer Sicht waren die neuen Kolonisten Eigentümer von Grund und Boden und stellten eine Art ländliche Mittelschicht dar, inmitten eines Gebiets, in dem überwiegend der Grossgrundbesitz, Brach- und Ödland und unzählige Landarbeiter ohne eigenen Boden anzutreffen waren. Aus wirtschaftlicher Sicht strebten die Machthaber nach Kräftigung des Agrarreichtums als einer der tragenden Pfeiler des Staatsgefüges. Man wollte daher eine ländliche Gesellschaftsschicht ohne Klassenunterschiede aufbauen, die von den endemischen, herkömmlichen Übeln des andalusischen Agrarlandes befreit war. Kurz, eine Idealgesellschaft, die den angrenzenden Gebieten als Vorbild dienen sollte.

Am 28. Februar 1767 wurde durch eine königliche Verordnung der Vorschlag des bayerischen Abenteurers Johann Kaspar Thürriegels zur Vermittlung von 6000 deutschen und mitteleuropäischen Kolonisten und deren Niederlassung in den *Nuevas Poblaciones* gutgeheissen. Am 25. Juni jenes Jahres wurde in Madrid das aus 79 Artikeln bestehende Gründungsregle-

ment der *Nuevas Poblaciones* unterzeichnet, in dem in allen Einzelheiten die Wahl des Siedlungsgeländes, die Verteilung und die Grössenordnung des jedem Kolonisten zustehenden Bodens, die Ausdehnung des gemeinnützigen Weidelands, die Wahl in die öffentlichen Ämter, die Schulung der Kinder, usw. beschrieben wurden. Thürriegel erhielt für jeden in den vereinbarten spanischen Häfen eingereisten Kolonisten 326 Reales. Die Kolonisten hatten sich an die geltenden Gesetze ihrer neuen Heimat zu halten, mussten der katholischen Religion angehören und hatten ein Anrecht auf Beistand eines Priesters ihrer jeweiligen Herkunft und Muttersprache. Der Artikel 74 des Gründungsreglements lautete: «Alle Kinder müssen die Primarschule besuchen. Eine solche sollte sich in jeder Gemeinde befinden, und zwar in der Nähe der Kirche, damit sie den Katechismus und die spanische Sprache gleichzeitig erlernen können.» Es handelte sich also um ein sehr durchdachtes und fortschrittliches Dokument, vielleicht allzu perfekt, als dass die Empfehlungen und festgesetzten Bestimmungen hätten eingehalten werden können.

An materiellen Gütern erhielt jeder Kolonist unter anderem: 50 *fanegas* Saatland (etwa 33 ha), ein Grundstück zum Anpflanzen von Bäumen und Reben, Anrecht auf Nutzung des öffentlichen Weidelands und der Bergwälder zur Holzversorgung, zwei Kühe, 5 Schafe, 5 Ziegen, 5 Hühner, einen Hahn, eine trächtige Sau, Geräte und Werkzeuge für die Bestellung der Felder und das Roden der Wälder, Getreide und Gemüse und Sämereien für das erste Jahr, Tongeschirr und zwei Decken. Bei der Erstellung der Wohnungen mussten die Kolonisten die vom Leiter der Siedlung angestellten Bauarbeiter unterstützen. Dieser wiederum war vom König selber bestimmt worden. Wer bei diesem Unternehmen nicht mithalf, verstiess gegen Artikel 54 des Gründungsreglements: «Nach Ablauf von zwei Jahren, wenn nicht schon vorher, muss jeder gewöhnliche Bürger seine Wohnstätte errichtet haben; falls er dies unterlässt, oder er durch nachlassendes Betragen auffällt, so wird er in die Klasse der Nichtsnutze eingestuft, und es liegt im Ermessen des Siedlungsleiters, ob der Kolonist, je nachdem, dem Militär, der Marine oder anderweitig zugeteilt würde, oder ob er seinen Aufenthalt verlängern könne.» Die Loszuteilungen durften weder unter den Erben verteilt noch veräussert werden, ansonsten wurden sie beschlagnahmt (Art. 61). Die Kolonisten blieben von Steuern und Abgaben während 10 Jahren befreit (Art. 66). Da die Bewohner der Nuevas Poblaciones «für den Ackerbau, die Viehzucht und das Handwerk bestimmt waren, als Ader der Macht des Staates», konnte «kein Grammatikstudium [. . .] und schon gar keine anderen grösseren Fakultäten» besucht werden (Art. 75). Desgleichen war die Gründung von Klöstern und religiösen Gemeinschaften beiden Geschlechts untersagt, selbst wenn diese unter dem Decknamen «Hospiz, Mis-

sion, Residenz, Bewirtschaftung oder [. . .] unter dem Vorwand der Gastfreundschaft bestanden» (Art. 77). Die Gründe waren offensichtlich: die Studenten und Akademiker waren bekannt für ihr Geschick, sich manueller Arbeit zu entziehen; mit der religiösen und gesundheitlichen Betreuung der Kolonisten waren die Pfarrherren, respektive Gemeindehäuser beauftragt. Es handelte sich also nicht um eine antireligiöse Massnahme, sondern um die Einschränkung des als Tote Hand betrachteten Ordens.

(Aus dem Spanischen übersetzt von Rosmarie Hofmann)

Rudolf Bolzern

Die Z'graggen von Schattdorf in der Sierra Morena

Ursachen der Auswanderung

Mehr als drei Viertel der Bevölkerung der Alten Eidgenossenschaft fand ihr Auskommen ganz oder teilweise in der Landwirtschaft [1]. Die Auswanderer entstammten fast alle der ländlichen Gesellschaft, entweder den Dorfgemeinschaften des Mittellandes oder den Alpgemeinschaften im Berggebiet. Beide Gesellschaftstypen wiesen ähnlich ungleiche Verhältnisse auf. Eine dünne Schicht von Grossbauern und Grundbesitzern beherrschte die Dorfgemeinschaft, die breite Mehrheit der Landbevölkerung bestand aus Kleinbauern und Taglöhnern, die aufgrund ihres geringen Bodenbesitzes kaum die eigenen Existenzbedürfnisse zu befriedigen vermochten. Unter den Taglöhnern fristeten zahlreiche von der Dorfgemeinschaft ausgeschlossene Menschen kümmerlich ihr Leben. Im «Hirtenland» waren es die Grossviehzüchter, die den Löwenanteil der Alprechte beanspruchten, während die mittellosen Bergbauern sich mit steilen und mageren Alpweiden begnügen mussten. Die bergbäuerliche Unterschicht ohne Recht auf Nutzung der Alpen schliesslich war gezwungen, anderen Erwerbstätigkeiten nachzugehen und ihren Lebensunterhalt als abhängige Sennen oder im Unterland als Saisonarbeiter, Söldner und Bettler zu bestreiten.

Die Bevölkerung der Schweiz hat im 18. Jahrhundert bei hohen Geburtenraten und sinkender Sterblichkeit einen beträchtlichen Anstieg zu ver-

zeichnen, der sich in der zweiten Hälfte beschleunigte. Durch die Entwicklung neuer wirtschaftlicher Tätigkeitsbereiche, vor allem der Textilindustrie, wurde das Bevölkerungswachstum durch die Ausweitung des Nahrungsspielraumes noch verstärkt, teilweise aber auch aufgefangen. Es ist bezeichnend, dass die Spanien-Emigration den Kanton Glarus beispielsweise unseres Wissens nicht betraf, weil die Heimarbeit des Baumwollspinnens hier breiten Eingang fand und die überschüssigen Arbeitskräfte einer stark sich vermehrenden Bevölkerung vermutlich weitgehend zu absorbieren vermochte. In anderen Gebirgsregionen hingegen, wie zum Beispiel dem Kanton Uri, wo die Erträge aus Alpwirtschaft und Viehzucht in erster Linie die schmale Ernährungsgrundlage bildeten, wäre der grosse Geburtenüberschuss ohne Abwanderung ins Ausland nicht auszugleichen gewesen.

Kumulierten sich schlechte Ernten über mehrere Jahre hinaus und behelligten zudem grössere, überregionale Landesteile, traten bei kleinem Importvolumen und geringen Substitutionsmöglichkeiten der Grundnahrungsmittel beträchtliche Versorgungsschwierigkeiten auf, die sich zu eigentlichen Subsistenzkrisen auswachsen konnten. Die Auswanderung nach Spanien fällt in die Rezessionsphase der sechziger Jahre, die ihren Tiefpunkt in der Hungerkrise von 1770/71 erreichte. Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Not liessen das fluktuierende Volk von Heimatlosen und Entwurzelten sprunghaft anschwellen. In Verkennung der wahren Ursachen der Armut veranstalteten die eidgenössischen Obrigkeiten in regelmässigen Abständen Bettlerjagden. Nun gab es durchaus Zeitgenossen, welche das Zeichen der spanischen Emigration richtig zu deuten wussten. Die Nähe zu den Schauplätzen des Elendes vermittelte tiefere Einsicht, so etwa dem Landvogt von Baden, der am 17. Februar 1768 zuhanden der Zürcher Regierung folgenden Bericht verfasste: «Gleichwie nun in keinem Weg zu zweifeln, dass diese so landschädliche Emigrationen einzig und allein durch die grosse Armuth, Hunger und Mangel, so hauptsächlich denen verschiedenen fähl Jahren und sehr merklichen Abgang des Verdienstes beyzumessen, verursacht worden.» [2] Auch die Schätzung der Habseligkeiten an der Auswanderung nach Spanien gehinderter Leute aus der Region Muri zeigt ein Bild gedrückter Verhältnisse.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Hungerjahren und stetigem Bevölkerungsdruck trieb eine bedeutende Zahl von Schweizer «Wirtschaftsflüchtlingen» ins Ausland, nicht nur nach Amerika, sondern neben Spanien auch in andere europäische Länder, wie beispielsweise Russland oder Österreich. Im Jahr 1767, als sich Arbeitslosigkeit auszubreiten begann, zogen Heimarbeiter aus den Kantonen Zürich, Schaffhausen und Basel gruppenweise nach Wien. Machte die Basler Obrigkeit Leichtsinn und mangelnde Sparsamkeit für die Heimatflucht ihrer Untertanen verantwort-

lich, führten diese die Emigration auf Teuerung, abnehmenden Verdienst und Schulden zurück[3].

Es ist unbestritten das Verdienst des vor kurzem verstorbenen Luzerner Historikers und Juristen Karl Zbinden, als erster die besondere Bedeutung der einzigen grossen geschlossenen Auswanderung aus der Schweiz nach der Pyrenäenhalbinsel erkannt und in einer längeren Studie gewürdigt zu haben[4]. Bei der Bestimmung der Gesamtzahl der Schweizer Siedler hatte er sich mit der Problematik auseinanderzusetzen, dass die Mehrheit der Kolonistenbevölkerung in Andalusien von insgesamt gegen 7000 Personen ohne Zweifel aus Deutschland stammte, vor allem aus der Pfalz, den Bistümern Mainz und Trier sowie aus Gegenden des heutigen Landes Baden-Württemberg. Aber auch Elsässer waren gut unter ihnen vertreten, gefolgt von Franzosen, Belgiern, Italienern, Österreichern und andern. Zur Frage, welches nun der zahlenmässige Anteil der Schweizer Kolonisten an diesem Vielvölkergemisch war, geben die Quellen nur ungenau Auskunft. Präzise Statistiken über einen längeren Zeitraum wurden weder auf spanischer noch auf schweizerischer Seite geführt. Da sich die Kantonsbehörden der Auswanderung widersetzten, verliessen die Emigranten heimlich das Land und wurden nicht regelmässig registriert. Die spanische Administration hingegen sah sich überfordert, die anbrandenden Wellen der grossen Kolonistenkontingente genau zu erfassen, und für ihre Beamte war es sowohl schwierig als auch unwichtig, zwischen Süddeutschen, Schweizern und Elsässern zu unterscheiden, die doch alle zum Verwechseln ähnliche Familiennamen trugen und alle in spanischen Ohren gleich unverständlich klingende alemannische Dialekte sprachen. Behandelten die spanischen Behörden die Deutschsprachigen alle unterschiedslos als «Alemanes», verfiel der vom Dezember 1767 bis August 1768 in Spanien weilende italienische Weltenbummler Giacomo Casanova ins andere Extrem, indem er fest davon überzeugt war, es handle sich bei den Siedlern der Sierra Morena samt und sonders um Schweizer, und nicht weniger als 1000 Familien[5]. Zbinden, der die in der Schweiz liegenden Quellenbestände zum grössten Teil ausgewertet und gewichtet hat, kommt zum Schluss, ein verhältnismässig grosser Teil der Kolonisten sei höchstwahrscheinlich aus der heutigen Schweiz emigriert, er hält die Gesamtzahl von 300 Familien für glaubwürdig[6].

Politik der Schweizer Kantone

Was für Gebiete der Schweiz stellten die Auswanderer? Ergänzen wir das Element ihrer ländlichen Zugehörigkeit mit dem konfessionellen Auswahl-

kriterium — Spanien nahm nur katholische Siedler auf —, lässt sich der Raum ihrer Herkunft bereits annähernd eingrenzen. Hauptauswanderungsgebiete bildeten die katholischen Regionen des heutigen Kantons Aargau, die Innerschweiz und die italienische Schweiz. Wie Zbinden anhand der eidgenössischen Quellenbestände nachweist, stammte der Grossteil der schweizerischen Spanien-Auswanderer aus den Gemeinen Herrschaften, dem oberen und unteren Freiamt, der Grafschaft Baden und den benachbarten Gebieten des Kantons Luzern, des weiteren vor allem auch aus Uri und den Ennetbirgischen Herrschaften, dem nachmaligen Kanton Tessin, in geringerem Masse, wie wir vermuten, aus den Kantonen Solothurn, Freiburg und Wallis.

Die eidgenössischen Obrigkeiten wussten der Auswanderung nach Spanien nichts Positives abzugewinnen, sie versuchten, sie zu unterbinden, wo sie nur konnten. Im 17. und 18. Jahrhundert waren sie sonst nicht immer zu einer einheitlichen Reaktion auf Emigrationsschübe fähig, in den Jahren 1767 und 1768 aber einigten sie sich, abgesehen von der noch zu erklärenden Ausnahme Uris, alle in wechselseitiger Abstimmung der Gegenmassnahmen auf eine kompromisslose Bekämpfung der Spanien-Auswanderung. Die grundsätzlich ablehnende Haltung orientierte sich wohl in einem gewissen Mass an den in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weitverbreiteten populationistischen Leitideen, wonach der Wohlstand eines Landes auf der Zahl seiner Einwohner beruhe. Ein Staatswesen, das Leute ans Ausland verlor, galt als schlecht verwaltet, als vom Niedergang gezeichnet. Ausschlaggebend für die konsequente Verhinderungspolitik der Schweizer Kantonsregierungen waren aber handfestere Gründe. Es gab eine «reguläre, gewissermassen staatlich sanktionierte Form der Auswanderung» [7], die Fremden Dienste. Jegliche zivile Massenemigration verminderte das Söldner-Potential vorab der Landschaft, grosse Auswanderungsbewegungen konkurrenzierten den Solddienst. Auch die weitere bedrohliche Konsequenz einer massenhaften, weite Bevölkerungskreise erfassenden Auswanderung, die Entwertung von Grundbesitz und der auf ihm lastenden Hypotheken, legte es nahe, Emigrationsbestrebungen möglichst im Keime zu ersticken.

Noch im Frühjahr 1967 deutete nichts darauf hin, dass die spanischen Besiedlungspläne den eidgenössischen Behörden Sorgen bereiten könnten. Das königliche Dekret, ausgestellt am 2. April in Madrid, sah die Einführung von 6000 deutschen und flämischen Siedlern katholischen Glaubens vor, von Kolonisten schweizerischer Herkunft war keine Rede. Die erste, in mehreren Auflagen auf deutsch veröffentliche Werbeschrift «Glückshafen» Thürriegels war bestimmt zum «Trost und Nutzen aller Teutschen und Niederländischen Bauersleuten, Taglöhnern, Handwerksmännern,

Burschen oder Gesellen, Jungen und Alten, Ledig- und Verheuratheten Manns- und Weibspersonen und kleinen Kindern.» [8]

Aufgeschreckt wurden die Kantonsregierungen aber, und unter ihnen die hochlöblichen Herren von Bern zuerst, durch den Walliser Auswandererwerber Johann Josef Andereggen, einen in spanischen Diensten stehenden Soldaten, der am 3. August 1767 von der bernischen Polizei zwischen Nyon und Rolle angehalten wurde. Er gestand, er wolle nach Luzern reisen, um dem spanischen Gesandten sein von «Oberst de Thürriegel» unterzeichnetes Beglaubigungsschreiben als Werber für die Rekrutierung von Kolonisten vorzulegen [9]. Für seine Propagandatätigkeit machte sich Thürriegel offenbar geschickt die engen, über den Solddienst laufenden Beziehungen zwischen Spanien und der Schweiz zunutze. König Karl III. standen vier Schweizer Regimenter zur Verfügung, mehrere tausend Mann, angeworben vor allem in der Innerschweiz, in der Ostschweiz (St. Gallen und Appenzell-Innerrhoden) sowie in den Kantonen Solothurn, Freiburg und Wallis. Auf Vorschlag von Campomanes war im Juli 1767 das Regiment von Reding, in dem auch der erwähnte Kolonistenagent Andereggen gedient hatte, zur Vorbereitung der Ansiedlung und zu Terrain-Arbeiten in die Sierra Morena verlegt worden. Die besondere Eignung der Schweizer Soldaten für diese Aufgaben sah der Reformminister in ihrer kräftigen, für Gebirgsleute typischen Gesundheit, aber auch in ihren guten deutschen und französischen Sprachkenntnissen [10].

Das Werbematerial drang im Herbst 1767 über informelle Kanäle ein, die einschlägigen Schriften wurden auf Märkten, öffentlichen Plätzen und in Wirtshäusern verbreitet. Thürriegel gewann für die Bekanntmachung der spanischen Besiedlungspläne katholische Geistliche. Ihr initiatives Wirken wurde sicher von der Sorge um die Zukunft notleidender Familien geleitet, wobei Thürriegel auch hier wieder die besonderen Beziehungen, die einige Kleriker mit Spanien verbanden, sehr zustatten kamen. So schickte er Mitte Oktober mit einer Empfehlung von Pater Patrik Oehler, Feldprediger des Schweizer Regimentes von Buch in Spanien, 12 Exemplare der Werbeschrift «Schatzkasten» an dessen Bruder, der Pfarrer im Kanton Solothurn war, mit der Bitte, diese zu verbreiten und möglichst viele Leute zur Auswanderung zu bewegen [11].

Nachdem der zuerst alarmierte Kanton Bern im August die angrenzenden katholischen Kantone auf die Gefährlichkeit der Werbung Thürriegels aufmerksam gemacht hatte, ging im Herbst die Initiative zur Bekämpfung der Auswanderungsbewegung auf Zürich über. Zürich stellte damals die Landvögte im unteren Freiamt und in der Grafschaft Baden, es verwaltete zudem das Kelleramt und war somit politisch für ärmliche, auf Emigrationspropaganda besonders ansprechbare Regionen zuständig. In «landesväterlicher

Betrachtung» befürchteten Schadens wurden erste Gegenmassnahmen getroffen, die Werber hätten gefangengenommen, die Werbeschriften beschlagnahmt, die Versteigerung von Auswanderergut verboten werden sollen. Mittels eines Mandates, das nach Absprache mit den mitregierenden Orten am 6. Dezember in allen Kirchen der aargauischen gemeinen Herrschaften verlesen wurde, drohte die Zürcher Obrigkeit Auswanderern den Verlust ihres Landrechtes an. Ebenfalls im Christmonat erliess Solothurn ein «förmliches Verbott» der Auswanderung und setzte eine Prämie von 300 Gulden für die Erfassung von Thürriegel, 100 Gulden für die Festnahme von Unterwerbern aus; Luzern wies seine Amtsleute an, Emigranten die Aushändigung des Taufscheines zu verweigern. Die repressiven Massnahmen, vor allem jene, die sich direkt gegen die Auswanderer selbst richteten, wurden von dem in Luzern residierenden spanischen Gesandten, dem Grafen von Asalto, skeptisch beurteilt: Wie wirksam konnte bei Leuten die Konfiskation ihres Besitzes schon sein, die entweder nichts besassen, oder wenn sie etwas Weniges besassen, die Absicht, auszuwandern, nicht bekanntgaben, bevor sie es verkauft hatten? [12]

Ohne Zweifel war anfangs 1768 ein erster Höhepunkt der Spanien-Auswanderung überschritten, und die eidgenössischen Orte gingen über unmittelbare Strafaktionen hinaus zur Gegenpropaganda über. In düsteren Farben wurden die Regionen geschildert, in welchen die Siedlungen angelegt worden waren, als «ungebaute, öde und unbevölkerte, Ihrer Leibesbeschaffenheit und gesundheit äusserst und unausweichlich schädliche gegenden des Königreiches Spanien», wo nichts als «Krankheit, jammer, Elend und armuth zu erwarten seye» [13]. Diese Bemühungen zur Eindämmung der Emigration gewannen durch Beschreibungen einzelner enttäuschter Kolonisten unerwartet an Glaubwürdigkeit, die in den ersten Monaten des Jahres 1768 schon wieder zurückkehrten und über das ungewohnte Klima in Andalusien, die fremde Kost und mangelnde Behausung klagten. Milde, nachsichtige Behandlung der Rückkehrer tat ein übriges, bei vielen die Lust auf die Auswanderung nach Spanien zu dämpfen. Die Gefahr war aber nicht endgültig gebannt. Vielmehr schlug das Kolonisationsunternehmen in der zweiten Hälfte des Jahres 1768 nochmals grosse Wellen, ausgelöst von den Werbebemühungen des Urners Johann Josef Anton Jauch. Ritter Jauch, Landammannssohn und Oberstleutnant in spanischen Diensten, anerbot sich, zu denselben Bedingungen wie Thürriegel 100 Schweizer Familien selbst nach Andalusien zu führen. Der spanische Gesandte Asalto ermunterte Jauch zu seinem Vorhaben und leistete diskret, ohne die Kantonsregierungen zu informieren, Vermittlerdienste. Am königlichen Hof von Madrid wurde der Vorschlag des Urner Söldnerführers gut aufgenommen, der Kastilienrat lobte unbesehen die Vorteile einer Ansiedlung von

Schweizer Familien, «siendo los Suizos tan aproposito para la Agricultura» [14].

Den eidgenössischen Orten erschien das Unternehmen Jauchs, der seine Werbung mit der im Sommer 1768 in Zug gedruckten Schrift «Manifest an die Schweizer Bevölkerung» einleitete, besonders gefährlich, ging es doch von einem angesehenen Landsmann aus, der zudem mit den Verhältnissen im Zielgebiet der Auswanderung vertraut war. Sofort setzten sie den ganzen Katalog repressiver Vorkehrungen wieder in Kraft. Es glückte ihnen in der Folge, die Emigrantenrekrutierung auf Uri und das Tessin zu begrenzen. Die Urner Obrigkeit widersetzte sich der Auswanderung ihrer Landleute nicht, sie gab hingegen Jauch ein Empfehlungsschreiben für den König von Spanien mit. Asalto seinerseits legte den spanischen Behörden eine gute Behandlung der ersten, von Jauch probehalber vermittelten Schweizer Kolonisten ans Herz, weil er sich davon für die Siedlungen eine günstigere Stimmung in der Eidgenossenschaft versprach [15]. Im Dezember 1768 gelangte die Vorhut von 10 Familien nach Spanien, drei weitere Kontingente folgten in der ersten Hälfte des Jahres 1769 nach, so dass sich die Gesamtzahl der von Jauch angeworbenen Siedler schliesslich auf 454 Personen belief. Während diese meist über den Gotthard geführt und in Genua verschifft wurden, hatten die von Thürriegel rekrutierten Kolonisten aus Süddeutschland, der Schweiz und dem Elass den Weg über Belfort, Besançon und Lyon eingeschlagen mit dem Mittelmeerhafen Sète als Ziel zur Überfahrt nach Südspanien.

Ansiedlung und Assimilation

Zuerst wurden alle Kolonisten in die Sierra Morena geschickt, das Stammgebiet der Siedlungen. Unter ihnen waren einige schweizerischer Herkunft; von den ersten zwei Siedlern, die sich anfangs September 1767 im Hauptort La Carolina niederliessen, steht fest, dass es sich um in Spanien wohnhafte Schweizer handelte. Auch in späteren Jahren werden immer wieder Schweizer aktenkundig, so etwa der 1770 als Eigentümer eines Landabschnittes von La Carolina auftauchende Juan Jacobo Wismer, niemand anders als der aus dem luzernischen Root stammende Johann Jakob Wismer, dem die Behörden Ende November 1767, wie auch seiner Ehefrau, Reisepässe nach Belfort ausgestellt hatten, wohl in Unkenntnis seines eigentlichen Reisezieles [16]. Die Pfarrbücher der Sierra-Morena-Kolonien belegen Leben und Sterben zahlreicher Schweizer Siedler; in Guarromán etwa, einem 14 km südlich von La Carolina gelegenen Dorf, verzeichnen sie für das Jahr 1768 den Tod der vierjährigen Catalina Siez (Süess), Tochter von Joseph Süess,

Buchrain LU, und seiner Frau Barbara Arnet, jenen von Vinzente Cuquerle (Vinzenz Gugerli), Wagner aus Jonen AG, oder von Andreas Sailer, gebürtig in der Fürstabtei St. Gallen, verstorben im Alter von 77 Jahren. In Guarromán wirkte übrigens bis zu seinem ebenfalls 1768 eingetretenen Tod Pater Patrik Oehler aus Solothurn, der auf Ersuchen des Königs den Dienst als Feldgeistlicher quittiert hatte. Nach August 1768 strömten die Kolonisten, und unter ihnen die Familien der Werbung Jauchs, in die frisch geschaffenen, auf halbem Weg zwischen Sevilla und Córdoba bei Ecija gelegenen «Nuevas Poblaciones de Andalucía» von La Carlota und La Luisiana. Eintragungen in den Kirchbüchern von La Carlota bezeugen die Schweizer Herkunft vieler Siedler, die vor allem aus dem Kanton Uri stammten, all die Baumann von Altdorf oder Wassen, Z'graggen von Schattdorf, Muheim von Flüelen, Stadler von Bürglen und Wyrsch von Attinghausen. Als Trauzeuge bei der Verehelichung von Schweizern begegnet uns in den Quellen regelmässig Pfarrhelfer Felix Hieronymus Nagel von Silenen, der mit einer der Auswanderergruppen nach Spanien gezogen war und 1772 schon wieder in die Urner Heimat zurückkehrte [17].

Realisierung des Kolonisationsunternehmens und Eingliederung der Auswanderer stiessen auf grosse Schwierigkeiten. Die Vorarbeiten für deren Ansiedlung waren ungenügend, die Finanzlage der spanischen Krone schlecht; die Kolonisten entsprachen aber auch den hochgespannten Erwartungen der spanischen Aufklärer wenig, und schon gar nicht den übertriebenen Versprechungen Thürriegels und Jauchs. Anstelle von Musterbauern fanden sich viele Arbeitsscheue und Bettler ein, anstelle kräftiger Landarbeiter kränkliche, oft ältere, von der langen Reise nach Südspanien zusätzlich geschwächte Leute. Das in den Werbeschriften verführerisch vorgegaukelte Paradies mit seinem angeblich so milden Klima verwandelte sich in Wirklichkeit während des Sommers in eine Hitzehölle mit Temperaturen von über 40 Grad, gerade für die Ansiedler der Region Ecija, der heissesten Gegend Spaniens überhaupt. Die Sterblichkeit in den Kolonien war gross, Epidemien wüteten vor allem unter Kleinkindern und betagten Personen. Ebenfalls schlimm wirkten sich Streitigkeiten der ausländischen Ansiedler mit Einheimischen der umliegenden Ortschaften und Auseinandersetzungen mit spanischen Kolonisten aus, die seit Ende 1768 in grosser Zahl zugelassen wurden, um die durch Todesfälle und Rückwanderungen entstandenen beträchtlichen Ausfälle wettzumachen. Am 14. März 1769 gelangte Jauch mit einer Eingabe an den König, in der er gegen die schlechte Behandlung der von ihm rekrutierten Schweizer Familien protestierte: Sie litten Mangel an Nahrung, Kleidern, Werkzeugen, an kirchlicher und medizinischer Betreuung. Pablo de Olavide, Superintendant der Kolonien und prominenter Vertreter der spanischen Aufklärung, entgegnete in einer län-

geren Rechtfertigungsschrift, die ersten von Jauch eingeführten Personen, ungefähr 60 an der Zahl, seien ungeeignete und unglückliche Leute, viele von ihnen in vorgerücktem Alter stehend, die weder Kinder haben noch schwere Arbeit verrichten könnten, die wenigsten seien Bauern [18].

Der Assimilationsprozess vollzog sich sehr schnell, die Siedlungen hispanisierten sich rapide. Dafür hauptverantwortlich war der ständig wachsende Anteil der spanischen Kolonisten. Wurden 1769 in der Sierra Morena 4760 Personen ausländischer Nationalität und nur wenige Hundert Spanier gezählt, standen sich 1777 4300 Siedler spanischer und 1771 nichtspanischer Herkunft gegenüber [19]. Zu dieser raschen Angleichung trug aber sicher auch das geringe kulturelle Selbstbewusstsein der Auswanderer bei, die, in ihrer Mehrheit Analphabeten, einem grossen Anpassungsdruck unterworfen waren. Um 1790 bemerkten Reisende das unangefochtene Vorherrschen der spanischen Sprache und fühlten sich nur in Gesellschaft blauäugiger und blonder Kinder an die mitteleuropäische Herkunft deren Eltern erinnert. Schwierige Zeiten für die Kolonien brachen mit der französischen Besetzung und den Wirren des Unabhängigkeitskrieges an. Im Jahr 1835 wurden alle Vorrechte der Siedler aufgehoben, die Kolonien in die entsprechenden Provinzen eingegliedert. Somit gingen die Siedlungen auch politisch völlig in der spanischen Umgebung auf. Einem deutschen Reisenden widerfuhr in La Carolina gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts folgende Begebenheit: «Im Gasthofe galt meine erste Frage den deutschredenden Einwohnern der Colonie. Man antwortete mir, dass bei der unlängst erfolgten Nachfrage eines andern Reisenden nur ein einziger Mann aufgefunden worden sey, welcher seine Muttersprache noch nicht ganz vergessen zu haben geglaubt; es habe sich indessen gezeigt, dass er nicht im Stande gewesen, auch nur ein einziges deutsches Wort vorzubringen.» [20]

[1] Die Ausführungen über die Agrarverhältnisse im 18. Jahrhundert stützen sich vor allem auf: François de Capitani, Beharren und Umsturz (1648–1815), Kapitel 5 in: Geschichte der Schweiz – und der Schweizer, Bd. II, Basel 1983, und Rudolf Braun, Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz, Göttingen/Zürich 1984. Ebenfalls beigezogen wurden die Studien aus der Basler Schule von Prof. Mattmüller, so die für die Situation im Auswandererkanton Uri besonders aufschlussreiche Doktorarbeit von Jürg Bielmann, Die Lebensverhältnisse im Urnerland während des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Basel 1972, oder, erhellend für die Verhältnisse in einer typischen Region des Mittellandes, die kürzlich erschienene Dissertation von Fridolin Kurmann, Das Luzerner Suhrental im 18. Jahrhundert, Luzern 1985. – [2] Sinaida Zuber, Die zürcherische Auswanderung von ihren Anfängen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts, Diss. Zürich 1931, S. 71. – [3] Paul Fink, Geschichte der Basler Bandindustrie 1550–1800, Diss. Basel 1983, S. 150 f. – [4] Karl Zbinden, Die schweizerische kolonisatorische Auswanderung von 1767/69 nach Sierra Morena in Spanien, in: Zeitschrift für Schweizer Geschichte Jg. 26, 1946, S. 1–77. – [5] «On avait fait venir mille familles de différents cantons

de la Suisse pour les envoyer habiter la belle contrée déserte qu'on appelle las Sierras de Morena.» J. Casanova, Histoire de ma vie, Ed. intégrale, t. VI, Wiesbaden 1962, S. 41. – [6] Zbinden, S. 62. – [7] Sylvia Lehmann, Grundzüge der schweizerischen Auswanderungspolitik, Diss. Bern 1949, S. 69. – [8] Josef Weiss, Die deutsche Kolonie an der Sierra Morena und ihr Gründer J. K. von Thürriegel, ein bayerischer Abenteurer des 18. Jahrhunderts, Köln 1907, S. 43. – [9] Zbinden, S. 14. – [10] Archivo General de Simancas, Secretaría de Hacienda, legajo 496, doc. 45. – [11] Zuber, S. 69 f. – [12] Brief von Asalto an Grimaldi, vom 9. Dezember 1667, in Archivo General de Simancas, Secretaría de Estado, leg. 6815. – [13] Zbinden, S. 36. – [14] Archivo Histórico Nacional (AHN), Madrid, Nuevas Poblaciones, leg. 339, doc. 2. – [15] Brief von Asalto an Múzquiz, vom 2. November 1768, in AHN, NP, leg. 328, doc. 12. – [16] Zbinden, S. 21; J. A. Camacho Rodríguez, Historia de un colono Pedro Camacho, Seminario de Estudios Carolinenses 1983, S. 17. – [17] Alfred Schaller, Schweizer in Spanien. Söldner, Wallfahrer, Kolonisten. In: Zeitglocken, Beilage des Luzerner Tagblattes, Jg. 14, 1935, Nr. 2, S. 20. – [18] AHN, NP, leg. 328, doc. 14. – [19] Vicente Palacio Atard, Los Alemanes en las «Nuevas Poblaciones» Andaluzas, in: Los Españoles de la Illustración, Madrid 1964 (S. 165–207), S. 195. – [20] August Ludwig von Rochau, Reiseleben in Südfrankreich und Spanien, Bd. I. Stuttgart und Tübingen 1847, S. 309.

ATAG-Dienstleistungen:
Wirtschaftsprüfung
Wirtschaftsberatung
Wirtschaftsinformation
ATAG
Allgemeine Treuhand AG